

Dr. Armin Friedrich, Reisebericht Nr.5:

So langsam nähert sich unsere Reise dem Ende. Wenn es mir die Zeit erlaubt, werde ich etwas ausführlicher schreiben.

23.03.09:

3.15 Uhr aufstehen. Pünktlich 3.45 Uhr steht das Taxi vor dem Tor und bringt uns zum Busabfahrtsstand nach dem Stadtteil Temeke. Da keiner genau wusste, wo der Bus abfährt, sind wir auch jetzt zu früh. Einige Leute am Busstand haben die ganze Nacht gewartet und neben der Haltestelle auf dem Boden geschlafen. Sie machen vor Ort aus einer Wasserflasche ihre ganze Morgentoilette und sind bereit für den Tag. Auch das Begleitpersonal des Busses macht sich in der gleichen Art und Weise fertig. Wir haben die besten Plätze hinter dem Fahrer und sind natürlich die einzigen Europäer. Der Bus "Morning Star" ist farbenfreudig angemalt, aber das ist auch das Beste am Fahrzeug. Beide Türen haben keine Scheiben mehr. Überall hängen Teile lose. Als der Fahrer den Anlasser betätigt, gibt dieser nur noch einen einzigen Ton von sich. Begleitpersonal und Fahrgäste müssen den Bus erstmal anschieben, aber das klappt ohne Schwierigkeiten. Wir fahren zwar kurz vor 5 Uhr los, machen aber an einer zweiten Haltestelle in Dar Stopp bis 6 Uhr. Dann geht es richtig los. Die Leute haben viel zu transportieren. Säckeweise wird der Mais eingeladen, zuerst unten im Gepäckraum, dann auch im Gang neben den Sitzplätzen. Dazu kommen Hühner, säckeweise Obst usw. Eine bunte Mischung von allem. Auf der Asphaltstraße gen Süden kommen wir rasch voran bis Kibiti. Hier zweigt unsere Straße nach Mloka ab. Die Sandpiste beginnt. Die Dörfer sehen noch ärmlicher aus, als im Süden. Hier hat noch niemand etwas von Ziegelsteinen gehört. Der Bus hält nicht nur auf jedem Dorf, sondern fast vor jedem Feld, zu dem ein Haus gehört. Das zieht sich lange hin. Die Sandstraße wird schmaler bis nur noch zwei Fahrspuren da sind. Mehr Autos fahren hier sowieso nicht, so dass kaum mit Gegenverkehr zu rechnen ist. Gegen 12.15 Uhr sind wir in dem Dorf Mloka. Hier endet auch die Straße vor dem Rufiji, dem größten Fluss des Landes. Wir werden abgeholt und sind 13 Uhr im Camp. Wir sind tatsächlich die einzigen Gäste. Alle hier im Camp sind nur für uns da. Das Camp liegt direkt auf dem Steilufer am Fluss, sehr schön gelegen. Die stabilen Zelte sind sehr gut in den dichten Wald am Ufer eingefügt, so dass sie kaum zu finden sind. Wir haben Zelt Nr. 6, es gibt 15 Zelte. Die Zelte stehen auf einer festen Plattform in etwa 1,30 Meter Höhe, jedes einzeln im Wald. Im Zelt sind zwei Betten, ein größeres und ein kleineres. In einem kleinen abgetrennten Teil befinden sich Toilette, Waschbecken und Dusche. Da sind wir gut versorgt. Nach einem kleinen Imbiss entschließen wir uns gleich zur ersten Safari. Drei Stunden Bootsafari. Da wir die einzigen Gäste sind, sind wir mit dem Führer auch im Boot allein. Der Fluss ist hier ca. 300 bis 400 Meter breit und nicht sehr tief. Eigentlich müsste er zu dieser Jahreszeit 1-1,5 Meter höheren Wasserstand haben, aber es hat zu wenig geregnet in

dieser Regenzeit. Das Wasser ist rotbraun wie auch die Erde an den Steilufern. In diesen steilen Wänden brüten und leben herrlich bunte Vögel: Bienenfresser. Im Schilf auf kleinen Schilfinseln brüten goldgelbe und rot-schwarze Webervögel in ihren kunstvoll gebastelten Nestern. An den Ufern sehen wir einzelne Echsen, Krokodile, manchmal rennen Affenhorden am Ufer entlang oder durch die dichten Bäume. Vögel, die unserem Eisvogel ähneln, aber viel bunter sind, sehen wir. Ständig umgeben uns die laut dröhnenden Laute der Nilpferde. Einige Bullen sind einzeln, auch gruppieren bis 20 Tiere sehen wir, sie kühlen sich im schmutzig braunen Wasser, es würde auch uns gut tun, aber das lassen wir mal lieber sein. Der Führer erklärt sehr schön, auch die Lebensweise der Tiere, macht uns auf bestimmte Pflanzen und Bäume aufmerksam usw. Nach drei Stunden werden wir wieder im Camp abgesetzt.

Zum Abend gibt es warmes Essen und wieder sind wir allein. Es wird nur für uns serviert. Unter dem großen Blätterdach sind einige Lampen aufgehängt, unter denen die Tische stehen. Es ist zum Abendessen bereits stockdunkel und das Licht zieht viele Tiere an. Viele kleine Käfer verteilen sich über den Tisch oder fallen gleich in unser Wasserglas oder die Suppe. Das muss man halt in Kauf nehmen. Auf die übrigen Insekten lauern schon an allen Ecken die Geckos.. Dabei springen die Affen (wir haben um uns herum allein 4 Arten im Camp gesehen) durch die Bäume, dass es nur so im Blätterdach rauscht und vom Fluss dröhnen die Flusspferde. Das Geschrei der Insekten lässt nach 2-3 Stunden nach, dann wird es still. Von 6 bis 10 Uhr abends läuft der Generator und da haben wir Strom. Danach ist alles aus: stockfinster. Aber es werden im Camp Wachen aufgestellt, weil wir halt mitten in der Wildnis sind. Einer sitzt in der Nähe der offenen Rezeption und einer auf dem Weg zu unserem Zelt, beide natürlich bewaffnet, weil sich allerhand Tiere auch in das Camp schleichen. Um das Camp ziehen nachts Elefantenherden durch den dichten Wald und wer weiß was sonst noch. Gleich neben unserem Zelt haben die Affen ihre Fressbäume (Blätter und Früchte), wenn sie von einem Baum zum anderen springen, lassen sie auch unser Zelt nicht aus. So ist auch die Nacht ganz gut belebt. Es ist warm und stickig, aber es gibt keinen Strom für einen Ventilator oder so etwas.

24.03.09:

Die erste Nacht haben wir hinter uns. 7 Uhr Frühstück und 8 Uhr beginnt unsere Fahrt mit dem Geländewagen in den Park über 8 Stunden. Am Parkeingang entrichten wir unsere Gebühr und dürfen uns nun frei im Park bewegen, aber nicht das Auto verlassen. Es gibt größere und kleinere Wege, um in die verschiedenen Teile des Parks zu gelangen, aber sonst kann man sich völlig frei durch das Gelände bewegen. Nach wenigen Metern schlängelt sich bereits eine grüne Mamba (ca. 1,70 Meter Länge) vor uns über den Weg ins Gebüsch. Giraffen und Impalas (Gazellen) sind sehr häufig. Man findet sie in kleineren Gruppen. Jetzt, wo alles grün ist,

sind die Herden kleiner. Zebras und Gnus sehen wir etwas seltener. Im Uferwasser des Rufiji bzw. seiner angeschlossenen Seen sehen wir wieder Krokodile und Nilpferde, Störche verschiedenster Art und andere Ufervögel. Manchmal umfliegen uns ganze Scharen von Bienenfressern, weil durch unser Auto Heuschrecken und andere Insekten aufgescheucht werden. Die Säugetiere sind oft recht scheu, aber manche Giraffen lassen uns nahe herankommen. Unser Fahrer gibt sich sehr viel Mühe. Uns viel zeigen zu können. Gegen Mittag fährt er ein übersichtliches Gelände ab, umfährt einige Büsche bis er sicher ist, dass sich hier nichts versteckt. Dann können wir unser Lunchpaket gemütlich außerhalb des Autos verzehren. Gegen Ende der Safari bringt er uns noch mal einigen Büffeln näher und als Höhepunkt an ein Löwenrudel heran mit 13 Tieren. Nur der männliche Herrscher hat sich zurückgezogen. Die 5 weiblichen Tiere mit ihren nicht mehr ganz frischen Jungen lassen uns dicht herankommen, so dass uns schon mulmig wird im offenen Wagen. Der Fahrer sagt, jetzt dürfe man unter keinen Umständen aussteigen, dann wäre man verloren: wir sind nur 5 Meter von den Löwen entfernt. Tolle Fotoaufnahmen.

Nach dem Abendessen sitzen wir mit den Wächtern und Rangern noch ein wenig am Lagerfeuer. Bei den wenigen Gästen haben sie mehr Zeit für uns. Sie erklären uns die Stimmen der Nacht, die Schreie der Buschbabys, Vögel, Eulen, Kröten usw. Gerade ziehen wieder Elefanten hinter dem Lager durch den Wald. Glühwürmchen flimmern zwischen den Bäumen. Als wir zum Zelt gehen, sehen wir den sternenreichen afrikanischen Himmel über dem Fluss und dem Park.

25.03.09:

Heute lassen wir es ruhiger angehen. Vormittags ruhen wir uns ein wenig aus. Am Nachmittag machen wir noch eine Flusssafari. Ich denke da können wir mehr sehen und erleben als bei einer Walkingsafari (zu Fuß). Wir entdecken einige neue Vögel und fotografieren und filmen. Zu gern möchten wir noch einmal an die Flusspferde mit dem Boot heranfahren. Der Führer verspricht es uns, aber die dicken Kerle wollen sich nicht aus dem Wasser erheben. So schauen nur die Spitzen ihrer Köpfe hervor. Schade, aber der Führer hat noch eine Idee. Er wartet, bis der Parkwächter 18 Uhr seinen Posten verlassen hat und fährt uns dann mit dem Boot noch ein Stück flussaufwärts in den Park hinein. Da ist eine größere Herde. Bei Sonnenuntergang nähern wir uns ihnen bis auf 15 Meter. Wir sind ihnen nicht geheuer und so reißen sie drohend ihr riesiges Maul auf. Näher können wir nicht kommen, sonst wird es zu gefährlich für uns. Die Tiere sind angriffslustig. Aber wir haben schöne Fotos gemacht und begeben uns auf den Rückweg.

Zum Abendessen sind wir überraschenderweise zu Viert. Zwei Holländer sind angereist. Sie verschwinden aber gleich wieder in ihrem Zelt. Ich sitze noch und schreibe Tagebuch, während Andreas wieder mit den Wächtern am Feuer sitzt.

Aber vor 10 Uhr ist die letzte Möglichkeit, bei Licht zu duschen und die Rucksäcke zu packen.. Morgen starten wir zeitig.

26.03.09:

Wir stehen 3.30 Uhr auf. Natürlich hat der Wächter vergessen uns zu wecken. 4 Uhr stehen wir gepackt an der Rezeption und der Wächter bringt uns zum Fahrzeugpark, wo wir starten.

Unser Fahrer ist bereits mit einer Taschenlampe um das Auto bemüht. Er füllt vorschriftsmäßig Kühlwasser auf. Wir laden das Gepäck ein und setzen uns. Gestartet wird wie bekannt durch Drahtkontakt unter der Motorhaube. Aber es tut sich nichts. Der Anlasser will nicht.. Es richt schon streng nach Verbranntem. Endlich nach vielen Mühen startet der Motor. Der Fahrer bringt uns sicher durch die dunkle Nacht ins Dorf.

Dort warten bereits zwei Busse. Aber alles ist still. Einige Fahrgäste sitzen oder stehen in der Nähe. Plötzlich startet der andere Bus (dieser muss zuerst starten) den Motor und sofort beginnt Hektik. Die Leute steigen in die Busse, das Gepäck, manchmal sehr reichlich, wird verstaut. Weniger Minuten nach dem ersten Bus starten wir und die wilde Jagd beginnt. Offensichtlich werden Fahrer und Begleitpersonal nach Leistung (eingenommenes Fahrgeld) bezahlt, denn jeder Fahrer ist bemüht, so viele als mögliche Fahrgäste zu bekommen. Bald haben wir den ersten Bus erreicht. Das Rennen um die Fahrgäste nimmt beängstigende Formen an. Beide Busse rasen mit rekordverdächtiger Geschwindigkeit (hätte ich einem Bus nie zugetraut auf solchen Straßen, sehr Rallye verdächtig!!) durch die dunkle afrikanische Nacht. Aus der ferne muss es gespenstig aussehen. Es gibt auf dem schmalen Fahrweg nur wenige Überholmöglichkeiten. Erste Möglichkeit: im Dorf an den Haltestellen. Während ein Bus hält und Fahrgäste zusteigen, versucht der andere irgendwo vorbeizukommen und wenn es unter Bäumen und dicht an den Häusern vorbei ist. Die zweite Möglichkeit besteht darin, rechtzeitig Wegverbreiterungen zu erkennen und zum Überholen auszunutzen. Solche Stellen bieten sich an, wo der Weg durch tiefe Löcher so schlecht ist, dass sich bereits durch Wald und Feld Überholspuren ausgebildet haben.. Man kann aber auch Zeit verlieren, wenn man plötzlich ein solches Loch, tiefer als erwartet vor sich hat. Die Fahrgäste werden vom begleitpersonal angetrieben, rasch einzusteigen. Der Bus fährt in jedem Falle schon los, bevor der letzte Fahrgast das Trittbrett erreicht. Das Begleitpersonal (zwei Männer, die das Gepäck im unteren Wagenteil verstauen und sonst mithelfen) springen ohnehin immer erst auf den fahrenden Bus auf. Ein alter Mann, der auf der langen Strecke mehrmals zum Wasserlassen muss, kommt gar nicht mehr richtig dazu, seine Hose richtig hoch zu ziehen. Der Gang liegt wieder voller Maissäcke. Vor drei Tagen wurden genau so viele in die andere Richtung transportiert.

Verstehe, wer will. Ein Mann nimmt einen ganzen Bretterstapel mit. Eine Frau nimmt auf ihre reise 10 Säcke Holzkohle (ca. 1,40 Meter hoch und 50-60 cm Durchmesser) mit in die Stadt zum Verkaufen. Aber es gehen nicht alle Säcke in den Gepäckraum und so schmuggelt sie einen Sack mit in den Fahrgast-raum. Als der Fahrer das bemerkt, schimpft er. Das gehe nicht! Andere verteidigen sie. Vielleicht hätte sie es nicht gewusst. Ein anderer sagt, er habe gehört, das das Begleitpersonal sie aber darauf aufmerksam gemacht habe. Ein anderer wirft ein, der Platz sei zu wenig für Gepäck: ein echt afrikanisches Palaver, das ist afrikanische Demokratie in Praxis). Eine andere Frau ist behindert, hat ein verkürztes und versteiftes Bein, dazu reichlich Gepäck: einen Sack, zwei große Beutel usw. Als sie aussteigen muss, trägt einer vom Begleitpersonal sie auf dem Rücken aus dem Bus und die Fahrgäste reichen das Gepäck nach.

Das Rennen ist hart. Keiner will nachgeben und immer der erste im nächsten Dorf sein. Meist hat unser Fahrer die Nase vorn, bis wir in Kibiti wieder die Asphaltstraße erreichen.

Vor Dar es Salaam müssen wir zwei Polizei- und andere Kontrollen abwarten. Dadurch verlieren wir wieder Zeit, aber das ist nicht so schlimm, es ging ja um die Fahrgäste.

Als wir in Temeke ankommen, haben wir fast zwei Stunden gegenüber der geplanten Zeit gut gemacht. Das soll erst einer mal auf solchen Straßen nachmachen!!

Mit einem Taxi fahren wir zur Missionsstation und alle staunen, dass wir so zeitig zurück sind. Aber wir können unserem Gott danken, dass alles ohne Unfall abgegangen ist. Als wir die große Straße vom Süden her (von Mtwara, ist vierspurig und ganz neu!) passieren sehen wir den Rest eines Kleinbusses nach einem Unfall. Bis auf die Sitze der Fahrgäste ist alles platt gedrückt bzw. abrasiert.

Wir haben Zeit zum Ausruhen. Abends gehen wir noch mal gemütlich aus.

Wir haben nur noch zwei Tage zum Abschluss in Dar. Morgen hat Andreas seinen 24. Geburtstag. Da es keine große Feier gibt, werden wir den Tag für ihn anders begehen.

Das schreibe ich dann nach unserer Rückkehr nach Deutschland im Abschlußbericht.

Bis hierher danke ich allen fürs Begleiten, Lesen der Berichte, alle Teilnahme in Gedanken und Gebeten.